

spezifischen Auswirkungen medizinischer Forschung und Praxis. Sie nimmt Fach für Fach der medizinischen Disziplinen unter die „Frauen-Lupe“ und listet systematisch Forschungsdesiderate auf. Auf die Aktualität der verschiedenen Forschungsergebnisse verweist der Beitrag von Schmid-Siegel und Gutierrez-Lobos. Sie untersuchen den Einfluß geschlechtsspezifischer Rollenerwartungen auf die psychiatrische Diagnostik und Therapie.

Die Vielfalt der Themen löst sich nicht in inhaltliche Beliebigkeit auf, die Analyse des Zugriffes der Medizin auf die Körper und der damit unterstützten Fixierung einer geschlechtsspezifischen Machtverteilung erfolgt in einem breiten Spektrum. Die eigentlich intendierte Interdisziplinarität konnte die Rezensentin allerdings nicht ausmachen: Die Beiträge aus den verschiedenen Fachdisziplinen entsprechen sich zwar auf der thematischen Ebene, doch wird auf außerhalb des eigenen Fachbereiches liegende Erklärungsmomente kaum Bezug genommen.

Die Besprechung und Beurteilung einer Dokumentation von Vorlesungsbeiträgen ist freilich insofern nicht unproblematisch, als sie ohne Kenntnis von Einzel- und Gesamtdiskussionen der einzelnen Vorträge bzw. des Generalthemas auskommen muß. Damit bleiben für die Rezensentin zahlreiche Fragen offen.

Jasmine Köble

---

Josef Nussbaumer, *Die Gewalt der Natur. Eine Chronik der Naturkatastrophen von 1500 bis heute.*

*Grünbach: Edition Sandkorn 1996; 346 Seiten.*

Der Wetterbericht ist in den letzten Jahren zu einem zentralen Moment des abendlichen Fernsehprogramms geworden, wobei Katastrophenmeldungen, neben dem/r Star-Präsentator/in, ein großer Stellenwert zukommt. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit ist es möglich, quasi zeitgleich das Erdbeben im Iran, die Dürrekatastrophe in der Sahelzone, den Hurrikan in Florida und den Lawinnenniedergang in Tirol zu „erleben“: Wie Jean Baudrillard es ausdrückt (etwa in: *Die fatalen Strategien*, München 1985), leben wir in einer „virtuellen Welt“. Und diese „neue Sicht“ der Katastrophen, weg von der eigenen Region und hin zum medialen Weltdorf, weckt auch das Bedürfnis einer weltweiten Übersicht. *Die Gewalt der Natur*, vom Innsbrucker Josef Nussbaumer zusammengetragen und kommentiert, versucht diese Lücke zu füllen.

Im täglichen Leben ist vielleicht nichts so wichtig wie das Wetter und wenig so entscheidend wie eine Umweltkatastrophe, aber für die Geschichtsschreibung war es bis heute praktisch unmöglich, diese Komponenten wirklich mit einzubeziehen, weil ganz einfach die Daten dazu fehlten, aber auch, weil es sich meistens um lokale Ereignisse handelt, die statistisch gesehen gewöhnlich – außer im betroffenen Gebiet selber – sehr wenig Gewicht haben. So etwa kommen „im kleinen Land Österreich in den letzten Jahren mehr Menschen bei Autounfällen ums Leben als welt-

weit im Jahresdurchschnitt bei Vulkan- ausbrüchen“ (S. 199). Dem kann der Tambora-Ausbruch (1815) in Indone- sien entgegengehalten werden, der we- gen der 90 Kubikkilometer in die At- mosphäre geschleuderter Staubpartikel eine allgemeine Klimaabkühlung (die Temperatur sank um 5 °C im Sommer) bewirkte und damit die europäischen Hungerjahre 1816–1817 zu verantwor- ten hatte (S. 196–198). In diesem Be- ziehungsfeld von „individuellem Erfah- ren“ und „kontinentaler Katastrophe“ bewegt sich somit Josef Nussbauers Forschungsobjekt, wahrlich ein „hero- ischer Versuch“ (S. 5) moderner Ge- schichtsschreibung.

In drei Teilen werden die Naturkata- strophen gründlich behandelt. Der chronologische Abschnitt I (S. 25–155) umfaßt die Zeit von 1500 bis 1849, Teil III (S. 225–318) von 1850 bis heute, wobei 1850 als Schnittstelle gewählt wurde, weil die „Lückenhaftigkeit der Quellen um so geringer wird, je mehr man sich der Gegenwart nähert“ (S. 10). In der Einleitung, im Anhang sowie im zweiten Teil werden verschiedene Punk- te, wie Quellenlage (S. 19–23), Nat- urkatastrophendefinition (S. 12–17) sowie „Ausgewählte Katastrophen“ (S. 157–223) präsentiert. Die Qualität der Quellenlage stellt erwartungsgemäß zwei Probleme: Einerseits ist der Begriff „Naturkatastrophe“ nicht genau defi- niert, denn ab wie vielen Opfern ist ein Elementarereignis eine Naturkatastro- phe? Andererseits gleichen die statisti- schen Angaben mit ihren heterogenen und widersprüchlichen Zahlen oftmals eher einer „Mickymaus-Statistik“ (S. 19) denn wirklichen Angaben. Das trifft so- gar für „moderne Katastrophen“ zu. So

etwa schwanken die Zahlen der Opfer des Wirbelsturms in Bangladesch vom 12. November 1970 zwischen „150 000 und mehr als einer Million Toten“ (S. 20). In ironischer Art und Weise stellt der Autor sich und dem Leser die Frage, ob es bei solchen (ungelösten und unlösbaren) technischen Problemen nicht besser gewesen wäre, „das Projekt gleich abzubrechen“ (S. 23). Die Ant- wort ist überzeugend: „Die Entschei- dung fiel im vorliegenden Fall fürs Weitermachen aus, in der Hoffnung, [...] einen Grundstock an Informatio- nen leicht zugänglich zu machen [...]“ (S. 23). Jedenfalls ergeben sich über die punktuell chronologischen Informatio- nen hinaus für den Leser viele weitere historisch interessante Hinweise, wobei in dieser Rezension deren drei kurz be- leuchtet werden sollen.

Allgemeinesgeschichtlich kann man festhalten, daß laut dieser Statistik der europäische Kontinent weitgehend von wirklichen Großkatastrophen (über 300 000 Tote, Tabelle S. 24) verschont blieb. Ob das nun Dürre-, Erdbeben-, Taifun-, Vulkan- oder Überschwem- mungskatastrophen sind, man zählt weltweit deren 43 (zwischen 1500 und heute), wobei davon nur gerade zwei (Flut in Holland 1530 und in der Nord- see 1570) in Europa stattfanden. Das gilt sogar für Rutschkatastrophen in Berggebieten wie Lawinen und Berg- stürze (S. 202–207). In diesem Sinne ergäben sich einige interessante Fragen an die Forscher: es scheint, als ob das kleinräumige Europa nicht nur geolo- gisch-geographisch katastrophensiche- rer ist als andere Gebiete, sondern auch daß die dichte Besiedlung, ab dem Mit- telalter, die Auswirkungen gewisser Ka-

tastrophen verkleinert. Falls dies zuträfe, müßte man sich auch einmal fragen, inwiefern die geringere Katastrophenhäufigkeit sich auf die Gesellschaft, insbesondere die Wirtschaft, positiv auswirken konnte und darum etwa an der wirtschaftlichen Beschleunigung ab dem 12. Jahrhundert mit beteiligt war. In einer solchen Fragestellung müßte man natürlich auch die anderen Katastrophen, wie Kriege und Seuchen, berücksichtigen. Zumindest wird sich Josef Nussbaumer in einem zweiten Band statistisch mit den „Zivilisationskatastrophen“ befassen.

Unser Bewußtsein gegenüber Naturkatastrophen hat sich gewandelt. War früher das Wetter über unserem Kopf und allenfalls das Unwetter über des Nachbarns Haus nicht nur ein Gesprächsthema, sondern geradezu eine „Variable der Natur“, die das persönliche Überleben sicherte, schmälerte oder sogar verunmöglichte, so ist heute das gleiche Katastrophen-Ereignis meistens nur noch eine Variable innerhalb unseres Medienkonsums: Damit über eine Katastrophe, die am anderen Ende der Welt eintrat, berichtet wird, braucht es im Schnitt 39 Tote; bei 1 000 km Distanz nur sieben, bei 100 km genügt schon ein Opfer (S. 21). Diese Statistik läßt sich psychologisch leicht erklären, denn persönlich wirklich ergriffen kann man nur sein, wenn es „einen selber trifft“, oder wenn es zumindest Leute „betrifft“ zu denen man direkten Kontakt hat.

Das systematische Erfassen von Naturkatastrophen zeigt eindrücklich, daß der Mensch vor diesen Kollektivergebnissen der „Anderen“ irgendwie machtlos ist. Darum wird er wohl auch

die Gefahr solcher Geschehnisse verdrängen (etwa die Erdbebengefahr in San Francisco, Tokio oder an der Côte d'Azur) und hoffen, daß „nichts passieren wird“. Nach der Lektüre dieses Buches erscheint diese an sich irrationale Haltung eindeutig die einzig mögliche, weil der Mensch nicht in dauernder Angst vor einer hypothetischen Naturkatastrophe leben kann. Die wenigen rezensorischen Angaben zu diesem Buch legen auf jeden Fall dar, daß über all die vom Autor selber erwähnten Probleme hinweg die Fragestellung einen wichtigen Beitrag zur menschlichen Geschichte leisten kann. Allein schon deshalb darf die *Chronik der Naturkatastrophen von 1500 bis heute* als ein gelungenes Werk bezeichnet werden.

Anselm Zurfluh

---

Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde. 60. Band.

Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1996; 310 Seiten.

Das Jahrbuch 1996 wird mit einem umfangreicheren, eigentlich für ein geplantes Handbuch zur Siedlungsgeschichte Mitteleuropas gedachten Beitrag von Rainer Loose mit dem Titel „Siedlungsgeschichte des südlichen mittleren Alpenraumes (Südtirol, Trentino, Bellunese) seit der Karolingerzeit“ (S. 5–86) eröffnet. Der durch seine zahlreichen siedlungshistorischen Arbeiten bekannte Autor (stellvertretend sei an die Untersuchung zur Siedlungsgenese des oberen Vinschgaues erinnert) stellt die bisher gewonnenen Forschungser-